

Bruno Tertrais:

The Changing Nature of Military Alliances

The Washington Quarterly, Band 27, Nr. 2, Frühjahr 2004, S. 135–150

In diesem Aufsatz über die sich wandelnde Natur von Militärallianzen fordert Bruno Tertrais, Sinn und Bedeutung von Allianzen neu zu definieren: Die immer komplexere Natur des strategischen Umfeldes und die unterschiedlichen Sicherheitsvorkehrungen, mit denen Staaten auf diese Herausforderungen reagieren, enthüllen die unterschiedlichen Erwartungshaltungen, die Staaten gegenüber Militärbündnissen haben. Der Autor warnt jedoch trotz aller Verteidigung der US-Position davor, Bündnisse wie die NATO zugunsten von Ad-hoc-Allianzen über Bord zu werfen: Die Europäer seien schließlich natürliche Verbündete, sie hätten politisch, wirtschaftlich und kulturell weitaus mehr gemeinsam mit den USA, als diese mit ihren asiatischen Alliierten haben.

Washingtons Politik der „selektiven Partnerschaft“ habe so manche Langzeitallianzen der USA unter Druck gesetzt: Dazu trug einerseits das Motto des Pentagon bei, „die Mission bestimme die Koalition“: Zunehmend werden bilaterale und Ad-hoc-Koalitionen den herkömmlichen multilateralen Allianzen vorgezogen. Andererseits sorgte auch die De-facto-Arbeitsteilung gemäß dem Motto: „Washington kocht, die Alliierten spülen das Geschirr“ für Unstimmigkeiten unter den Verbündeten.

Zunehmend hätten Allianzen für die USA einen begrenzten Wert: Aus der Kosten-Nutzen-Rechnung ergibt sich für die USA, dass bilaterale und Ad-hoc-Allianzen interessanter sind – siehe Afghanistan und den Irak. Dazu kommt, dass die USA die meisten potenziellen Sicherheitsvorkehrungen selbst bewältigen können. Aus amerikanischer Sicht verlieren Allianzen auch dadurch an Wert, dass ihre Entscheidungsfindungsprozeduren kompliziert sind und sich die Alliierten nicht kompromisslos hinter die politischen Entscheidungen der USA stellen.

Nach Tertrais werde die NATO, „die letzte größere Allianz“, diesbezüglich eine Ausnahme darstellen. Ihre Rolle wird aber weniger wichtig sein als in der Vergangenheit. Am Balkan hat sie an Leben gewonnen und ihre Fähigkeit bewiesen, sich weiterzuentwickeln. Sie kann ihre Position als dominante Sicherheitseinrichtung auf dem Kontinent aufrechterhalten. Dabei dient sie weiterhin als Vehikel für den Einfluss der USA in Europa, vor allem im östlichen Teil. Die Durchführung größerer militärischer Operationen durch die NATO wird zwar eher die Ausnahme als die Regel sein. Die Allianz ist aber dennoch äußerst brauchbar, um Peace Support Operations zu organisieren und durchzuführen.

Die EU bezeichnet Bruno Tertrais als eine „Allianz in der Schaffung“. Trotz zahlreicher Mängel habe Europa fast alle Instrumente, um ein vollwertiger strategischer Akteur zu sein. Mit der Solidaritätsklausel scheint sich die EU immer mehr zu einer richtigen Sicherheitsallianz zu entwickeln – was in logischer Konsequenz dazu führen könnte, dass die NATO in der Zukunft weniger wichtig sein wird.

Daraus leitet der Autor ab, dass die modernen Verpflichtungen von Langzeitalliierten fundamental überdacht werden müssen, um in der Zukunft Missverständnisse zu vermeiden – ein weises Wort, das für den Leser jedoch mehr Fragen aufwirft, als es ihm beantwortet. Außer einer Rechtfertigung dessen, dass die USA selektiv und ad hoc vorgehen, bietet der vorliegende Artikel wenig konstruktive Vorschläge, wie denn eine moderne Allianz des 20. Jahrhunderts und legitime Erwartungshaltungen von Alliierten aussehen könnten. Der Begriff Allianz bleibt unklar definiert – und das gilt in der Folge auch für die strategischen Differenzen.

Caroline Stampfer